

wahrnehmen

Franziska Mühlbacher

Methoden der Wahrnehmung im Museum beziehen sich auf die Art und Weise, wie Besucher:innen Ausstellungsräume und -objekte erleben und interpretieren. Verschiedene Ansätze fördern die Aufmerksamkeit und das Verständnis der Betrachter:innen. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die visuelle Wahrnehmung, bei der Farben und Formen – im Fall von Kunstwerken auch die Komposition – eine zentrale Rolle spielen. Hier wird – wie in der Kunst – mit Methoden gearbeitet, um Wahrnehmungsroutinen aufzulösen. Auch die emotionale Reaktion auf Themen oder Kunstwerke ist entscheidend, da sie die persönliche Verbindung der Besucher:innen sichtbar macht. Im Kapitel **#mit allen Sinnen begreifen** finden sich verwandte Methoden.

Museen lassen nicht nur Objekte wirken, auch ihre Räumlichkeiten sprechen für sich. Die Geschichte des Ortes ist intuitiv erlebbar. Die Besucher:innen nehmen das Gebäude und die Räume, in denen sie sich bewegen, unterbewusst wahr. Architekturvermittlung liegt bei historischen Gebäuden meist auf der Hand, Aspekte davon können jedoch grundsätzlich für alle Arten von Räumen genutzt werden. Vor allem, wenn der Ort selbst auf Erstbesucher:innen zunächst überwältigend wirkt – man fühlt sich ›wie in einer Kirche‹ oder ›wie in einer Fabrikshalle‹ – kann man mit diesem Raum-eindruck arbeiten.

Durch den Raum bewegen

Das Museum kann als Raum erkundet werden, in verschiedenen Bewegungsformen durchstreift, durchtanzt, durchkrabbelt oder durchschwommen werden. Es ergeben sich unterschiedliche Perspektiven, ob man nun gemeinsam im Kreis sitzt, am Boden liegt, sich über die Treppen verteilt, auf Zehenspitzen durch lange Gänge spaziert oder an der Wand entlang kriecht. Gerade mit Kindergruppen lässt Abwechslung im Bewegungsmus-

ter eine andere Dynamik in der Vermittlungsaktivität entstehen und mobilisiert mehrere Sinne. Wenn man in die Rolle eines fliegenden Lebewesens oder Geräts schlüpft, kann man spielerisch Räume und Architekturelemente erfahren, aber auch Exponate und Kunstwerke aus diesem Blickwinkel imaginieren: Was sehen wir denn hier? Wie fühlt es sich an, hier zu sitzen? Warum haben wir gerade diese Stelle ausgewählt?¹ Da diese Bewegungsmuster womöglich dem (un)ausgesprochenen Verhaltenskodex im Museum widersprechen, empfiehlt es sich, dies eventuell mit der Aufsicht abzusprechen. Man kann gerade diese Einschränkungen durch die institutionelle Verhaltensnorm jedoch auch als Einladung sehen, diese gemeinsam mit den Besucher:innen auszuloten - zwischen Raumerfahrung, Objektschutz und Aktivierung von Alarmanlagen.

Das Museum im Maßstab

Neben der körperlich orientierten Erfahrung des Raumes kann das Museum als Ort auch mit einem Plan oder einem Modell erschlossen werden. Im MAK – Museum für angewandte Kunst in Wien² wurde eine sehr große Plane mit dem Grundriss des Museums bedruckt. Diese wurde in der Säulen halle aufgelegt und Teilnehmende konnten im Rahmen des Ferienprogramms ohne Schuhe den Plan erkunden – von einer Säule auf die andere steigen, die Stufen identifizieren, in die Ausstellungsräume springen oder sich selbst in der Säulen halle verorten. Auf diese Weise kann man das Gebäude und seine Bereiche, Räume und Funktionen verstehen – und sich gleichzeitig das Wissen aneignen, wie ein Plan zu lesen ist. Ähnliches ist auch mit einem Modell des Museums möglich: sich mit diesem einen Überblick erarbeiten, es betrachten, seine architektonischen Elemente beschreiben und es dann mit dem Original von außen oder von Innen vergleichen.³ Auch ein ›Blick hinter die Kulissen⁴ ist reizvoll: mit der Gruppe Museumsräume zu besuchen, die nicht öffentlich zugänglich sind (in Absprache mit anderen Abteilungen) (#mit allen Sinnen begreifen).

¹ MuK, Nr.43, Kunstmuseum Bonn.

² Konzept entwickelt von Gabriele Fabianowitsch für das Ferienspiel *Bau(T)en im MAK*, 1998.

³ MuK, Nr.40, Zeppelin Museum Friedrichshafen.

⁴ MuK, Nr.45, Kunstmuseum Bonn.

Erforschung des Ausstellungsraumes

Anstatt die Inhalte einer Ausstellung zum Thema zu machen, setzt diese Methode primär auf die Erforschung des Ausstellungsraumes Fokus dabei ist die ›exhibition literacy‹ – die Kompetenz, eine Ausstellung zu lesen und sich anzueignen.⁵ Mit den dafür entwickelten Übungen und zur Verfügung gestellten Tools soll die Ausstellung selbstständig erkundet werden. In Kleingruppen erhalten die Teilnehmer:innen Aufgabenkarten, die jeweils einen Modus der Ausstellungserforschung vorschlagen – mit Plan, Audio oder Objekt:

Wie findest du dich zurecht?

Du erhältst von uns einen Raumplan der Ausstellung.

Spaziere durch die Ausstellung und nimm dir kurz Zeit, um dich zu orientieren.

Lies dabei nur die Titel und Untertitel der Ausstellungstexte

und notiere sie zur besseren Übersicht auf dem Ausstellungsplan.

Wie stehen die Titel in Bezug zueinander?

Erkennst du gewisse Überthemen, Themencluster oder Gegenüberstellungen?

Im nächsten Schritt versuche dir zudem zu überlegen,

ob es eine vorgegebene Richtung gibt, in der die Ausstellung durchlaufen werden soll.

Zeichne diese ebenfalls mit einer Linie in den Ausstellungsplan ein.

Wie klingt eine Ausstellung und wer spricht da überhaupt?

Wir geben dir einen Audio-Recorder.

Geh damit durch die Ausstellung und achte nur auf die Geräusche und die Hörbeiträge.

Wer spricht in den einzelnen Tonaufnahmen?

Findest du heraus, wer die Interviews führt?

Was erzeugt neben den Hörbeiträgen Lärm oder Ton in der Ausstellung?

Sind alle Geräusche gewollt?

Nimm auf, wenn du etwas Spannendes, Lustiges oder Besonderes hörst.

Lies keine Texte und sieh dir auch die gezeigten Dinge nicht genau an.

⁵ Larissa Platz, Semesterarbeit im Rahmen des MAE Curatorial Studies, ZHdK, unveröffentlichtes Manuskript, 2022.

Setze in Szene!

Wir haben einen Gegenstand in die Ausstellung geschmuggelt, der nicht dorthin gehört.

Findet diesen Gegenstand (er ist zusätzlich mit einem lila Punkt markiert). In einem nächsten Schritt versucht ihr, diesen Gegenstand neu zu inszenieren. Wie wirkt das Objekt auf dem Boden, auf dem Tisch etc.? Wirkt es je nach Platzierung wertvoller oder weniger wertvoll? Wie verhält sich das Objekt zu anderen Gegenständen in der Ausstellung? Wie wirken sich Licht und Schatten auf das Objekt aus?

Am Schluss sucht euch einen neuen Ort für das Objekt. Wieso habt ihr euch für diesen Ort entschieden? Nehmt ein Foto von eurem platzierten Objekt mit dem Tablet auf.⁶

In der praktischen Umsetzung bewegten sich die Teilnehmenden anders durch die Ausstellung als reguläre Besuchende. Sie waren sehr aktiv, zeichneten Pläne, produzierten selbst Geräusche für die Audio-Aufnahmen und interviewten sich gegenseitig. Dabei tauschten sie Meinungen und Emotionen zur Ausstellung aus. Diese Methode – vor allem die Aufgabe ›Setze in Szene!‹ – muss vorher im Museum abgeklärt werden und braucht viel technisches Equipment. Bei den Audio-Aufnahmen wurde darauf geachtet, diese nicht im Plenum vorzuspielen, um den Teilnehmenden ausreichend Freiraum zu gewährleisten. Mithilfe dieser Übungen und Fragen kann das Bewusstsein gestärkt werden, dass Ausstellungen ein konstruierter und gestalteter Raum sind. In diesem Sinne kann die Methode dekonstruktiv⁷ eingesetzt werden, um ungezwungene Verhaltensweisen zu erreichen und kritische Stimmen zu ermöglichen⁸ (**#fragen und diskutieren**).

Sehhilfen

Sehen ist nicht gleich Betrachten. Während es beim Sehen darum geht, visuelle Informationen zu erfassen, bedeutet Betrachten, etwas aufmerksam und bewusst anzuschauen. Sehhilfen werden schon lange in der Vermitt-

⁶ Beobachtet von Franziska Mühlbacher, Aufgabenkarten von Larissa Platz und Nadine Schütz, Studierende des MAE Curatorial Studies, ZHdK, 2022.

⁷ Mörsch 2009, S.9-11.

⁸ Nadine Schütz, Semesterarbeit im Rahmen des MAE Curatorial Studies, ZHdK, unveröffentlichtes Manuskript, 2022.

lung eingesetzt, um die visuelle Wahrnehmung zu schulen, den Blick zu lenken und zu verändern, einen Ausschnitt zu wählen, genauer hinzusehen und Details zu erkunden. Die Betrachtungsebene kann z. B. durch ‚Vergrößern‘⁹ verändert werden. Mit einer Lupe, Becherlupe, einem Mikroskop, Fernglas oder Teleskop betrachten und untersuchen Teilnehmende ein Objekt oder Exponat. Zu beachten ist, dass die Beobachtung komplexer wird, je mehr sich der Blick durch das optische Hilfsmittel von jenem mit dem bloßen Auge unterscheidet. Manche Sehhilfen erfordern mehr Zeit zum Erlernen ihrer Anwendung und sind nicht für Teilnehmende jeden Alters geeignet.¹⁰

Mit der ‚Museumslupe‘¹¹ werfen Kinder an bestimmten Stationen einen genauen Blick auf Objekte und deren Oberflächenbeschaffenheit. Sie können sich darauf konzentrieren und werden nicht durch andere Reize abgelenkt. Wesentlich für die Qualität dieser Methode ist das anschließende Gespräch, um das Gesehene zu beschreiben, Worte zu finden und diese ggf. mit Fachinformationen zu ergänzen. Auch Erwachsene profitieren von Lupen: In einer Ausstellung über Grafiken von Albrecht Dürer eröffnen sich über den Blick durch die Lupe eine Fülle von Details.¹²

Mit dem ‚Forscherblick durchs Stereomikroskop‘¹³ können sehr kleine Objekte vergrößert wahrgenommen werden. Feine Details und Strukturen – von Haihaut über Bienenwaben bis zu Insektenflügeln – können entdeckt oder unsichtbare Tierchen in Wasserproben durch das Mikroskop betrachtet werden. Der Blick durch das Mikroskop erfordert Übung und Anleitung u. a. darüber, wie die Sehschärfe einzustellen ist. Gemeinsam mit Teilnehmenden kann man die Beobachtungen besprechen und durch Zeichnungen dokumentieren.

Ausschnitte

Verschiedene Methoden arbeiten auch mit dem Blick auf Teilbereiche und Ausschnitte. Dabei können einfache Tools wie ein (Bilder)Rahmen oder eine Papierrolle die Aufmerksamkeitsspanne für das Exponat verlängern. Durch

⁹ xponat.net, Kaupert/Kurbasik, Vergrößern.

¹⁰ Rohmeder 1977, S.99.

¹¹ MuK, Nr.44, tim – Staatliches Textil- und Industriemuseum Augsburg.

¹² Ausstellung *Albrecht Dürer. Norm Sprengen und Mass geben*, 2024, Graphische Sammlung ETH Zürich.

¹³ MuK, Nr.25, Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg.

den fragmentierten Blick kann in das Exponat ›gezoomt‹ werden. Die zerlegten Blicke ergeben am Schluss ein vertieftes Bild des ganzen Objektes.¹⁴

Durch eine ›Fokusröhre‹¹⁵ aus Pappe nehmen Teilnehmende einzelne Ausschnitte intensiv wahr. Bei Kindern empfiehlt sich der Hinweis, das freie Auge mit der Hand abzudecken und eventuell den Blick mit Worten, Zeigegeste oder Taschenlampe anzuleiten und den Abstand zum Objekt vorher auszuprobieren. Die einzelnen Ausschnitte können zur genauen Wahrnehmung eines gesamten Objektes zusammengeführt werden. Beim ›Ausblenden‹¹⁶ ist nur ein Teil des Exponats zu sehen. Die Teilnehmenden schließen ein Auge und verdecken den anderen Teil mit der Hand (oder einem Blatt Papier). Dies ist im Grunde ein optischer Trick, der einen deutlichen Abstand zum Exponat erfordert.

Verfremdung

Eine andere Methode besteht in der Verfremdung: Bilder auf den Kopf stellen und beschreiben, darüber sprechen und fantasieren.¹⁷ Auch kann die Wahrnehmung selbst zum Thema gemacht und mit selbstgemachten Papierbrillen mit bunten ›Gläsern‹ die Welt in Rosa, Grün oder Blau getaucht werden. Dies eignet sich für Vermittlungsformate, die inhaltlich das ›Schauen‹ oder ›Farben‹ thematisieren. Mit Spiegeln lässt sich ein Deckenfresco ohne Nackenstarre besser betrachten, aber auch mit Winkelospiegeln – eine Kombination zweier oder mehrerer Spiegel – können Objekte verfremdet und mit einem selbstgebauten Periskop kann ein Geheimblick um die Ecke geworfen werden.

Visuell argumentieren

Bei dieser Methode geht es darum, die Erzählungen und Informationen am Objekt visuell nachvollziehbar zu machen: Was ist am Exponat konkret sichtbar? Welche Erzählung lässt sich davon ableiten? In der Praxis kann dies mit einer gemeinsamen Bildbetrachtung beginnen: Was ist hier zu sehen? Was könnte das sein? Kennt ihr das bzw. habt ihr das schon einmal gesehen? (#fragen und diskutieren) Wichtig ist, der Betrachtung ausreichend Zeit zu geben und nichts vorwegzunehmen. Die Teilnehmenden sehen häufig Ele-

¹⁴ Czech/Kirmeier/Sgoff 2014, S.204; xponat.net, Czech, Detailfokus.

¹⁵ MuK, Nr.24, Klassik Stiftung Weimar.

¹⁶ xponat.net, Brosch, Ausblenden.

¹⁷ Bertscheit 2001, S.64-67.

mente, die aus der Perspektive der Kulturvermittler:innen nicht sichtbar sind und bereichern damit die Analyse. Beobachtungen von Teilnehmenden können entweder mit dem Wissen der Vermittler:innen verknüpft werden oder als offene Frage stehenbleiben. In der Moderation müssen je nach Situation mehrere Entscheidungen getroffen werden: wann man die Vorstellungen und Beiträge der Teilnehmenden unkommentiert lässt oder sie mit Rückfragen anregt, wann man zusätzliche Informationen zur Verfügung stellt und diese mit der sichtbaren Ebene verknüpft oder auch wann sie frei fantasieren können.¹⁸ Die Exponate funktionieren als visuelle Argumente, weil sie dazu benutzt werden, eine These oder ein Argument zu stützen. Die Methode kann insofern weitergedacht werden, als man nicht vom sichtbaren Exponat ausgeht, sondern das kollektive Bildgedächtnis aktiviert, um ein Narrativ zu unterstützen.¹⁹

Erinnern aus dem Gedächtnis

Bei dieser Methode geht es um eine Schulung des genauen Hinsehens. Die Teilnehmenden betrachten ein Bild und versuchen, sich so viele Einzelheiten wie möglich einzuprägen. Außer Sichtweite des Originals tragen sie diese dann in Gruppen oder paarweise wieder zusammen. In einer Variante denken sie sich eine kleine Geschichte zum Bild aus, und die Erinnerungen werden ggf. schriftlich dokumentiert oder der spielerische Charakter wird zusätzlich mit einem Wettbewerb verstärkt.²⁰

Objekte abzeichnen

Das Abzeichnen von Exponaten ist eine wichtige Methode der Vermittlung im Museum. Sie hat eine lange Tradition, die darauf zurückgeht, dass im 19. Jahrhundert Studiensammlungen als Vorlagen und Inspiration für Lernende zusammengestellt wurden. Durch das Abzeichnen wird die Beobachtungsfähigkeit geschärft, die Teilnehmende müssen genau hinsehen und entwickeln einen Blick für Details. Wenn das Kopieren einer Vorlage als Teil eines

¹⁸ MuK, Nr.14, Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg.

¹⁹ Visuelle Argumentation bezieht sich bei Behr auf ein kollektives Bildgedächtnis, das sprachlich aktiviert wird, um Argumente zu verstärken. Dies kann ebenfalls als Methode genutzt werden, z. B. wenn über Umweltschutz mithilfe des Bildes vom ›blauen Planeten‹ gesprochen wird, um die dazu im Gedächtnis verankerten Emotionen hervorzurufen. Behr 2003.

²⁰ xponat.net, Neuberger, Erinnern aus dem Gedächtnis.

künstlerischen Prozesses vermittelt wird, kann diese zeichnerisch interpretiert, verändert und verfremdet werden.²¹ Dadurch finden eigene Bildvorstellungen der Teilnehmende den Weg in die Zeichnung (**#kreativ gestalten**).

Vergleich

Der Vergleich von zwei Objekten miteinander offenbart Unterschiede und Gemeinsamkeiten und unterstützt eine Analyse des Exponats.²² Verglichen werden können Exponate, die in Sichtweite stehen, der Vergleich kann aber auch über Zusatzmaterial (Bild/Objekt) durchgeführt werden. Mit der Auswahl der zu vergleichenden Objekte – von sehr ähnlich bis zu völlig unterschiedlich – kann auf die Wahrnehmungskompetenz der jeweiligen Teilnehmenden eingegangen werden. Je ähnlicher die Objekte sind, desto genauer müssen sie betrachtet werden, um Unterschiede zu entdecken. Hier bietet sich auch der Vergleich zwischen Original und Reproduktion an. Der Vergleich macht in der Vermittlungsarbeit Inhalte und Zusammenhänge anschaulich, ermöglicht auch kritisches Denken und regt zum Hinterfragen an.²³ Vergleiche haben auch für Vermittler:innen einen spielerischen Aspekt, können doch dieselben Exponate durch Vergleiche immer wieder in neuen Kontexten thematisiert werden (**#das Museum vermitteln**).

Spiel mit Bildelementen

Die Bild- oder Objektbeobachtung wird unterstützt, wenn nur einzelne Teile betrachtet werden. Bildausschnitte können als Suchbilder genutzt und/ oder als Suchpuzzles zu einem Gesamtbild zusammengesetzt bzw. auch Kopien mit Fehlstellen gefüllt werden.²⁴ Beim ›Weitermalen‹²⁵ erhalten Kinder einen Ausschnitt eines Bildes, das sie im Vorfeld genau betrachtet haben. Der Ausschnitt (großformatiges Plakat oder Kopie) wird auf einem DIN-A3-Plakat platziert und dient den Kindern als Inspiration, um das Bild selbstständig zu vollenden. Dabei orientieren sie sich intuitiv an den Ausdrucksweisen der Künstler:innen. Sie verarbeiten, was sie gesehen haben. Es geht naturgemäß nicht um eine exakte Kopie, es gibt kein ›Richtig‹ oder

²¹ Bertscheit 2001, S.38.

²² xponat.net, Czech, Vergleich.

²³ Museumsbund/BV Museumspädagogik/lab.bode 2020, S.28.

²⁴ Bertscheit 2001, S.30-31, 33 und 34.

²⁵ MuK, Nr.69, Kunstmuseum Bonn.

›Falsch. Bei den ›Zeitmixbildern²⁶ werden bewusst zeitlich unpassende Elemente in ein Bild geklebt oder gemalt. Eine weitere Variante des Spiels mit Bildelementen besteht im bildlichen Zusammensetzen von Einzelteilen unterschiedlicher Maschinen, wodurch neue Maschinen kreiert werden, deren Bewegungen sich im Stop-Motion-Video von den betrachteten Maschinen ableiten.²⁷ Dazu müssen Bildkopien von Maschinen vorbereitet werden, deren Einzelteile gut separiert und mit der Schere auszuschneiden sind. Mit einer Stop-Motion-App können die Teile neu angeordnet und bewegt werden. Weiters können ausgeschnittene Plakatmotive in neuer Zusammensetzung eine Aussage verstärken und verändern, z. B. laden Motive von Tourismusplakaten zum Spiel mit den Bausteinen eigener Identitäten ein. Je nach Vermittlungssituation und Zusammensetzung der Teilnehmenden kann es sinnvoll sein, einen Bausatz an Motiven oder abstrakten Elementen zur Verfügung zu stellen. Diese können dann leicht verschoben, vertauscht, entfernt und hinzugefügt werden.²⁸ Beim ›Übermalen‹ wird eine Reproduktion (z. B. Einladungskarte der Ausstellung) bewusst übermalt und dadurch verfremdet.²⁹ Ausschnitte oder einzelne Elemente sollen sichtbar bleiben, damit der inhaltliche Bezug bestehen bleibt. Die Methode kann auch kritisch eingesetzt werden, indem das Übermalen als Statement einer kritischen Auseinandersetzung mit der Ausstellung verstanden wird (#das Museum vermitteln, #kreativ gestalten).

Objekt-Baukasten

Bei dieser Methode erschließt sich der Zugang zu den ausgestellten Objekten über Formen geometrischer Körper. Aus welchen Teilen setzt sich das Objekt zusammen? Mit Kugeln, Würfeln, Pyramiden, Quadern aus unterschiedlichen Materialien kann ein Objekt in seiner kompositorischen Struktur erfasst werden. Die geometrischen Körper werden zuvor erforscht und benannt. Dann kann versucht werden, das ursprüngliche Exponat damit nachzubauen – idealerweise auf einer Unterlage mit Rahmen, damit z. B. die Kugeln nicht wegrollen. Die Methode eignet sich vor allem für Kunstwerke mit

²⁶ Weschenfelder/Zacharias 1992, S.222.

²⁷ Unveröffentlichtes Video, K3-PROJEKT. *Kulturvermittlung mit Lehrlingen*, Birte Brudermann, 2021/22.

²⁸ xponat.net, Böhme, Dekonstruktion.

²⁹ Beobachtet von Franziska Mühlbacher, Museum für Gestaltung Zürich, 2016.

klaren geometrischen Formen.³⁰ Grundsätzlich können alle Formen, die in einem Kunstwerk vorkommen, zur Verfügung gestellt, nachgebaut und neu angeordnet werden.³¹ Ziel ist auch hier, einen Einblick in die Komposition zu erhalten. Davon ausgehend können sowohl inhaltliche Themen angesprochen als auch eigenständige kreative Aufgaben gestellt werden.

Den Elefanten im Raum auf den Tisch legen

Bei dieser Methode geht es um den Umgang mit unangenehmen Emotionen, die manche Themen bei Teilnehmenden auslösen können.³² Vermittler:innen versuchen, diese zu antizipieren und sprechen das Unangenehme aktiv an. Dadurch wird bewusst Raum für Widerstand und Reaktionen geschaffen, anstatt diese zu vermeiden. Personen, die innerlich in die Abwehr gehen, werden eingeladen, teilzuhaben. Gerade bei kontroversen Themen ist es wichtig, eine Auseinandersetzung ohne Scheuklappen zu ermöglichen. Unangenehme Gefühle gegenüber Objekten oder Themen werden dabei bewusst zugelassen, ggf. vorweggenommen und von den Vermittler:innen aktiv benannt. Der innere Konflikt der Teilnehmenden darf ausgedrückt werden, wird von den Vermittler:innen ausgehalten, und die emotionale Spannung kann sich somit entladen.

Im Technischen Museum Wien wird die Stimmung in der Gruppe aktiv angesprochen: »Das ist jetzt alles schon urlang und fad, oder?« Die Methode wird aber ebenso bei Themen angewandt, die bei Kindern entwicklungsbedingt Ekel hervorrufen: »Das klingt jetzt ziemlich eklig, oder? Lasst mal kurz alle euren Ekel raus – WÄÄÄÄÄH...!!« Danach kann man den Perspektivwechsel z. B. vom vermeintlich ekligen Abfallstoff zum Wertstoff vollziehen.

Das Thema Klimawandel wird bei vielen jugendlichen Teilnehmenden, die meist im Schulkontext und nicht freiwillig anwesend sind, häufig von widersprüchlichen Emotionen begleitet. In einem Journal beschreiben sie ihre Gefühle und Gedanken zu jeder Station einer Führung. Oder sie bewerten vorformulierte Aussagen zum Klimawandel, die auch gesellschaftliche Kontroversen abbilden, z. B. »Mich ich interessiert das Thema Klimawandel eigentlich nicht.«³³ Alle Gefühle werden seitens der Moderation als produk-

³⁰ MuK, Nr.46, Klassik Stiftung Weimar.

³¹ Beigetragen von Angelika Doppelbauer, Museum Angerlehner.

³² Beigetragen von Theresa Unger-Gülcher, TMW.

³³ Vermittlungsprojekt *Cultural Collisions*, unveröffentlichtes Plakat, TMW, 2024.

tive Elemente in der Auseinandersetzung wahrgenommen. Dem Bedürfnis nach Widerstand oder Protest wird Raum gegeben und die Bildung von Fronten dadurch abgeschwächt.

Diese Methode birgt einige Herausforderungen für die Vermittler:innen. Einerseits besteht die Gefahr, dass negative Gefühle durchaus verstärkt werden und niemand mehr Lust hat mitzumachen. Andererseits ist es erforderlich, den Gesprächsraum wertfrei und wohlwollend zu halten, ohne Antworten persönlich zu nehmen oder die eigene Haltung aufzugeben. In der Praxis bedeutet das, den ›erhobenen‹ Zeigefinger wegzulassen und Aussagen wie ›Ich finde den Solar-Hype doof und ich will auch in zehn Jahren noch ein Verbrenner-Auto fahren dürfen!‹ als solche gelten zu lassen, auch wenn die Ausstellung das Ziel hat, ein Umdenken zu initiieren. Je nach Größe des Widerstandes aus der Gruppe braucht es Kraft, um dann wieder in eine produktive Auseinandersetzung zu kommen.

Techniken ausprobieren und verstehen

